

In fünf größeren Abschnitten stellt R. Schnackenburg seinen Lesern die johanneischen Abschiedsreden vor, die zu den theologisch dichtesten des gesamten Evangeliums zählen dürfen. Dabei gliedert er die sorgfältig übersetzten Texte in überschaubare Absätze. So gelingt es, sich den großen Redeeinheiten Schritt für Schritt zu nähern. Von gutem Gespür für Texte zeugen zahlreiche Verweise auf alt- und neutestamentliche Stellen wie auf außerbiblische Literatur. Angenehm unaufdringlich bezieht Schnackenburg exegetische Ergebnisse ein (so die zwei Deutungen der „Fußwaschung“: 16f.). Als problematisch wird man allerdings nach wie vor die Interpretation von Joh. 13 als „letztes Abendmahl“ (11 ff.) bezeichnen müssen.

Manche Worte können freilich verführerisch sein. Daß etwa „Wahrheit“ ein recht vieldeutiges Wort ist, werden aufmerksame Leser schnell merken. Glücklicher wäre es wohl gewesen, das Wort „Wahrheit“ zu nutzen, um es von einem bloßen Tatsachendenken abzusetzen. „Wahr“ sind Erzählungen, wenn sie in mein Dasein und Weltverhältnis sprechen. „Diese Wahrheit“ darf daher nicht „mit weltlicher Wissenschaft“ verwechselt werden; solche „Wahrheit“ vermag „getan“ zu werden (63f.). Was Jesus „in Wahrheit“ sein kann, ist nicht an seinem Historisch-Sein abzulesen (96). Problematisch werden so auch die Formulierungen, der Heilige Geist sei „Realität“, das Senden des Geistes „Tatsache“ (36), weil sie zu

sehr von einem Denken belastet sind, das allein das Überprüfbare für „wahr“ hält. Muß man nicht die existentielle Qualität des Glaubens anders als durch Tatsachenglauben bestimmen? Sonst verliert der folgende Satz an Bedeutung: „Das damalige Weltbild ist für uns gestorben; aber der damit ausgedrückte Gedanke behält seine Wahrheit“ (26). Dazu gehört, daß „auch wir ... noch vor Rätseln“ stehen (71) und wie Philippus „Glaubensschwierigkeiten“ haben (32). Freilich wäre, eben weil nur rationale Redeweise verkürzt, die bildliche Sprache gerade in der heutigen Zeit wieder aufzuwerten.

Ganz johanneisch läßt der Autor die Figuren „auf die Bühne“ treten und versteht es dabei, die Personen als verschiedene Gestalten des einen Jüngerseins zu deuten (19). Dankbar wird man für die rechte Einordnung des „Antijudaismus“ im Johannesevangelium sein, der ja auf keinen Fall übernommen werden darf (54). Geschickt äußert Schnackenburg, daß der vierte Evangelist Menschen nicht vom Heil ausschließen will (79 u. ö.). Texte wie Joh. 14,6 tragen ja Bekenntnischarakter, nicht Anspruch auf „Objektivität“. So wird das meditative Buch gleichzeitig zu einem persönlichen Bekenntnis des Autors.

Infolge vieler aktueller Bezüge läßt Rudolf Schnackenburg die Texte in heutige Gemeinde sprechen. Die im übrigen angenehm einfache Sprache erleichtert eine besinnliche Lektüre.

R. Mörchen

Konzil

Der verdrängte Aufbruch. Ein Konzils-Lesebuch. Hrsg. v. Theodor SCHNEIDER. Mainz: Grünewald 1985. 190 S. Kart. 29,80.

Theodor Schneider, Ordinarius für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der Universität Mainz und Verfasser einer vortrefflichen Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses („Was wir glauben“, Düsseldorf: Patmos 1985, 543 S., 39,80), hat hier eine Sammlung von Konzilstexten zusammengestellt, die in dieser Art schon vor zwanzig Jahren, sofort nach Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils, hätte erscheinen müssen. Wer sich für die Texte des Konzils selbst und nicht nur für Berichte und Kommenta-

re interessiert, hatte bisher nur umfangreiche Gesamtausgaben zur Verfügung. Jetzt kann er zu diesem Werk greifen, das die wesentlichen Texte des Konzils auswählt und nach Themen ordnet. Die Sammlung beginnt im ersten Kapitel mit dem Thema Offenbarung und Überlieferung. Es folgen die Konzilstexte über die Kirche, über das Verhältnis der Kirche zur heutigen Welt, über Zeugendienst, Gottesdienst und Bruderdienst und schließlich über die Glieder des Volkes Gottes (Laienapostolat, Bischöfe, Priester und Ordensstand). Kurze Einführungen vor den einzelnen Kapiteln kommentieren die Bedeutung der Texte, vor allem auch im Vergleich zur Situation

der Zeit vor dem Konzil und zu dem damals herrschenden Kirchenbild. Dieser Versuch, „das Konzil erneut zu Gehör zu bringen“, ist rundum gelungen und sollte seinen Teil dazu beitragen, daß das Zweite Vatikanum nicht vergessen wird.

Seine besondere Aktualität erhält das Buch

durch die Ergebnisse der römischen Bischofssynode, die eine Bilanz der nachkonziliaren Entwicklung zog und in ihrer am 9. Dezember 1985 veröffentlichten Schlußerklärung die Entscheidungen des Zweiten Vatikanischen Konzils ohne Abstriche bekräftigte.

W. Seibel SJ

ZU DIESEM HEFT

Freizeit und Tourismus erweisen sich immer mehr als Herausforderungen der Kirche. Ob und inwieweit sie diese Herausforderung annahm, arbeitet ROMAN BLEISTEIN in einem kritischen Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre heraus.

Das vermehrte Gottesdienstangebot im Programm öffentlich-rechtlicher Anstalten und die Entwicklung der „neuen Medien“ verändern auch die Möglichkeit der Präsenz der Kirche. JOSEF MÜLLER, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg, entwickelt auf diesem Hintergrund Gesamtperspektiven für das Verhältnis der Kirche zu den Medien.

Die bei uns herrschende Theologie ist fast ausschließlich der zu Ende gehenden europäischen Neuzeit verpflichtet. HANS WALDENFELS, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Bonn, macht auf die Provokation aufmerksam, die von der wachsenden Bedeutung der außereuropäischen Kulturen ausgeht.

Der hundertste Geburtstag von Ernst Bloch im Jahr 1985 und die Veröffentlichung des Gesamtwerks einschließlich der Briefe veranlassen LUDWIG WEIMER, den Anfragen Blochs an die Theologie nachzugehen. Er befragt vor allem Blochs Entwurf, den Gang der Welt auf eine neue Religion ohne Gott hin zu verstehen.

THOMAS HOPPE befaßt sich mit der Diskussion um die „strategische Verteidigungsinitiative“ (SDI) der Vereinigten Staaten. Neben den politischen und strategischen Aspekten interessieren ihn vor allem die ethischen Implikationen.

Die Dichterin Hilde Domin ist neben Rose Ausländer die einzige jüdische Lyrikerin in Deutschland, die Krieg und Verfolgung überlebte. BIRGIT LERMEN, Professorin für neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Technischen Hochschule Aachen, würdigt ihr dichterisches Werk.

Die geistliche Beratung hat in der Kirche eine lange Tradition. Kann diese auch für die heutige kirchliche Beratungspraxis hilfreich sein? DIETER EMEIS, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Münster, versucht eine Antwort.